

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

45 (23.2.1943)

Wforzheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Erzeugerabgabe); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1.50, für Postbesteller RM 1.96 (einschl. Postgebühren). Einzelverkaufpreis 10 Pfennig. Postfach Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 134.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim

Verleger und Hauptverwalter: Dr. Paul Bode (s. J. Wehrmacht). Schriftf. Verleger: Max Rißhoff. Einzelverw. Hauptverwalter und Chef vom Dienst: Erich Kuppel. Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Pforzheim. Gießstraße Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Preisliste 0.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 50 Pfennig je Millimeter. Kennwortgebühr 35 Pfennig. Nachlässe Malstaffel L Mengentafel B, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erhalten an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Pforzheim.

Gegründet 1873

Dienstag, den 23. Februar 1943

70. Jahr / Nr. 45

Unsere U-Boote trotz schwerer Stürme am Feind

Stark gesicherte Geleitzüge angegriffen / 15 Schiffe mit 103 000 BRT versenkt

Kotau vor Stalin

© Pforzheim, 23. Februar.

In diesen Tagen hat es sich zum 25. Mal gefährt, daß in der Sowjetunion der Grund zum Aufbau der Roten Armee, des Volkstruppeninstruments der proletarischen Weltrevolution, gelegt wurde. In England nahm man dies zum Anlaß, um einen Kummel lobbesten Art aufzusetzen und sich in widerlichen Lobpreisungen über die Rote Armee zu ergehen. Während sich englische Zeitungen geradezu überschlugen vor Begeisterung über den bolschewistischen Bundesgenossen, ließen es sich jedoch mehrere britische Minister, als auch die Leiter der anglikanischen Kirche nicht nehmen, in Neben bzw. Aufzügen dem sowjetischen Verbündeten ihre Bewunderung zum Ausdruck zu bringen. Minister Cripps brachte es fertig, zu erklären, daß das große bolschewistische Experiment einer sorgfältigen Untersuchung wert sei, und daß England erkennen müsse, wieviel es daraus für die Zukunft lernen könne. Soweit befindet sich England also bereits im Schlepptau des Kremels, daß ein Minister öffentlich die Nachahmung bolschewistischer Zustände für England empfehlen kann. Dabei hätte Cripps allen Grund, etwas anderes zu tun, als die Armeen der Weltrevolution zu feiern, auf deren Aktionsplan auch das britische Empire steht. Oder glaubt England, daß Lenins Vermächtnis heute bei Stalin keine Geltung mehr besäße, jenes Vermächtnis, in dem Lenin im Hinblick auf England und Frankreich wörtlich erklärte: „Wenn wir die Westmächte so weit unterwirft haben, daß ihre Regierungen nur noch auf einem Scheinboden stehen, so führen wir sie in Vertrauen auf unsere Unterstützung in Abenteuer, und lassen sie dann zu Grunde gehen, damit wir nach ihrem Untergang auch in diesen Ländern zur Macht gelangen können.“ Im Gegenteil. Stalin hat sich in der „Pravda“ offen zu Lenins Vermächtnis bekannt und betont, er sei dem Leninschen Testament immer treu geblieben und werde ihm auch in aller Zukunft treu bleiben.

Es ist also eine bewußte Vorführung des britischen Volkes, wenn britische Zeitungen versuchen, den Lesern, denen vielleicht doch einige Bedenken in diesen Tagen gekommen sein mögen, den Kummel um die Rote Armee dadurch sympathischer zu machen, daß sie erklären, Stalin habe alle weltrevolutionären Pläne aufgegeben und ließe sich nur noch von der nationalen Sorge um den Bestand seines Reiches leiten. Die Rote Armee sei ja längst nicht mehr die Avantgarde der Weltrevolution, sondern sie habe sich gänzlich von der Parteidoktrin gelöst, um nur noch der nationalen Verteidigung zu dienen. Die Rote Armee ist die in den Grundzügen und Zielen treu geblieben, die schon bei ihrer Schaffung vor 25 Jahren ihr Wesen und ihren Zweck bestimmt haben: über das militärische Machtmittel der „Roten Garde“ von 1917, die der Errichtung der bolschewistischen Diktatur in dem ehemaligen Zarenreich zu dienen hatte, führte der Weg über eine gewaltige Aufrüstung, die auf Befehl unter brutalster Ausschöpfung aller Menschen und Materialreserven in mehreren Fünfjahresplänen erreicht wurde, weiter bis zur heutigen Roten Armee, dem wichtigsten machtpolitischen Instrument in der Hand des Kremels zur Durchföhrung seiner weltrevolutionären Ideen. Ihr Ziel ist nach wie vor, wie es Lenin einmal formuliert, unüberdärfbar die Erlangung der Beherrschung der Welt. Nichtsdestotrotz ist bis zum äußersten ist ihr Pflicht, Grausamkeit ihr höchstes Verdienst.

Das offizielle England will allerdings diese Tatsachen weder sehen noch hören. In seinem blinden Paz gegen Deutschland vergißt es seinen Empirehoh und verbeugt sich vor Stalin und seiner Roten Armee, in der es den letzten Degen gegen Deutschland auf dem Kontinent erblickt. Daß man sich damit allerdings selbst das Todesurteil schreibt und den Bolschewismus im eigenen Volk großzucht, will England nicht wahr haben und erklärt dies als eine Propagandaaluge der Nazis. Die Reden der britischen Minister, die Aufzüge der anglikanischen Kirchenfürsten und schließlich die Feiern in ganz England anläßlich des 25. Jahrestages der Roten Armee sprechen aber eine nur allzu deutliche Sprache. Wenn der Londoner Kurzwellensender von großen Festlichkeiten in einem der größten Londoner Säle, in der Albert-Hall, berichtet, wenn es u. a. heißt, daß Minister Eden im überfüllten Saal eine Botschaft Stalins verlas, und daß im Hintergrund des Saales eine riesige Sowjetfahne mit Hammer und Sichel, „eine Fahne von passender heroischen Ausmaßen“, angebracht gewesen sei, wenn der Londoner Nachrichtendienst triumphierend berichtet, daß viele englische Städte stark mit sowjetischen Fahnen besetzt gewesen seien, und daß viele Rodausfälle von Engländern mit den sowjetischen Symbolen geschmückt gewesen seien, so ergibt sich hieraus das Bild einer ständig wachsenden Verbreitung des bolschewistischen Einflusses in England. Es wird ergänzt durch die Tatsache, daß in den Reden der britischen Minister, die aus Anlaß des 25. Jahrestages der Roten Armee gehalten wurden, immer deutlicher zum Ausdruck kommt, wie stark heute bereits Stalins Wort in London gilt, und wie England immer mehr ins Schlepptau des Kremels gerät. Dabei sind noch keine drei Jahre vergangen, daß Churchill in scharfen Worten gegen das Wesen und die weltrevolutionären Ziele des Bolschewismus Stellung genommen hat. Inzwischen ist das offizielle England allerdings zum willigen Handlanger der von ihm einst so scharf gegeißelten Sowjetunion herabgekommen. Deutschland empfindet bei dem widerlichen

Verlin, 23. Februar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab in den gestrigen Nachmittagsstunden in einer Sondermeldung neue große Erfolge unserer U-Boote bekannt: Trotz schwerer Stürme und unsichtigen Wetters setzten die deutschen Unterseeboote den Kampf gegen die feindliche Schifffahrt fort und versenkten im Atlantik und vor den nordafrikanischen Mittelmeerküsten aus stark gesicherten Geleitzügen heraus 15 Schiffe mit 103 000 BRT, eine Korvette, ein Geleitboot, ein Torpedoboot und vier Transportflugler. Ein weiteres Frachtschiff wurde torpediert.

Die Wetterlage im Atlantik, die bereits im Dezember und Januar den Einsatz der deutschen Unterseeboote einschränkte, hielt mit schweren Stürmen auch im Februar an. Schwere See und schlechte Sicht beeinträchtigten die Angriffsbedingungen im Kampf unserer Unterseeboote gegen die feindliche Versorgungsflotte. Andererseits wurde aber auch die englische und nordamerikanische Schifffahrt durch die Wetterlage behindert. In zahlreichen Fällen führten Frachter auf halbem Wege mit schweren Seeschäden um und in ihre Ausgangshäfen zurück.

Dennoch sind unsere U-Boote ununterbrochen auf Jagd und lassen sich nicht abschütteln, wenn die Föhrung mit einem Geleitzug erhalten haben. Die Geleitzüge sind zumeist durch Zerstörer, Torpedoboot und Korvetten und in ihrem Aktionsbereich auch durch die Luftwaffe des Gegners stark gesichert. Die Erfolge der deutschen U-Boote sind angeht

dieser umfangreichen Sicherung umso höher zu bewerten.

Aber auch Einzelschiffe, die gegenwärtig wieder in stärkeren Massen auftreten, wurden mit Erfolg angegriffen. Bei den amtlichen britischen Stellen und in der britischen Öffentlichkeit ist die Frage noch nicht entschieden, ob Geleitzüge oder Einzelschiffe der Vorzug zu geben ist. Da sich wieder zeigt, daß das Geleitzugsystem keine Gewähr für Sicherheit bietet, lassen die Engländer und Nordamerikaner oft schnelle Schiffe als Einzelschiffe werden von unseren U-Booten aufgespürt, erfaßt und vernichtet. So ist in der vorliegenden deutschen Sondermeldung ein 6 000 BRT-Einzelschiff erfaßt, der östlich Neufundland torpediert wurde. Ferner wurden aus den für Nordafrika bestimmten stark gesicherten Geleitzügen mehrere Frachter und Tanker herausgeschossen. Südwestlich Irland stellten die deutschen U-Boote einen mittleren Geleitzug, aus dem ihnen vier Schiffe und ein Tanker von 6 000 BRT zum Opfer fielen. Im gleichen Seegebiet wurden aus einem nach Süd steuernden kleinen Geleitzug zwei Schiffe und ein 8000-BRT-Tanker versenkt.

Die Sondermeldung erfaßt außerdem Erfolge im Mittelmeer. Hier ist der Einsatz der deutschen U-Boote ebenfalls besonders schwierig. Die Angriffe richteten sich im westlichen Mittelmeer gegen jenen Nachschub für die Nordafrika-Front, der von Gibraltar aus entlang der nordafrikanischen Küste geleitet wird. Zerstörer, Torpedoboot und Korvetten sichern diese Geleitzüge, die außerdem im Bereich der Luftwaffensicherungen liegen.

Der Balkan unter der Sowjet-Knute

„Oblervers“: Bulgarien, Kroatien und Ungarn müllen nach einem Siege der Sowjets befeitigt werden

Dr. Sch. Berlin, 23. Februar.

Die englische Zeitung „Oblervers“ behandelt nach Meldung des Londoner Korrespondenten von „Svenska Dagbladet“ die politischen Aussichten, die durch den Vormarsch der roten Armee eröffnet werden. Das Blatt betont, daß der weitere Vormarsch der Sowjets die Länder Bulgarien, Kroatien und Ungarn, die jahrzehntelang das ernsteste Hindernis eines dauernden Friedens gewesen seien, befeitigt wird.

Diese jetzt vom „Oblervers“ geäußerten Vernichtungsphantasien können, nachdem man aus der Moskauer „Pravda“ und den Bemerkungen des „Economist“ bereits herantasten konnte, daß es sich hier nur um eine reine Rote der Sowjetansprüche handelt, niemand mehr überlassen. Nach Bessarabien, den baltischen Ländern und Finnland wird jetzt auf dem Umwege über London die Moskauer Hier auf Bulgarien, Kroatien und Ungarn angemeldet. Weitere Eroberungspläne werden folgen.

Der Anspruch der Sowjets auf die Beherrschung Europas wird auch durch weitere Presseauslassungen Englands und der Sowjetunion bestätigt. So forderte der „Daily Mirror“, daß die Sowjetbeherrschung bis zum Mittelmeer reichen müsse, was das Verschwinden aller kleiner Zwischenstaaten zur naturgegebenen Notwendigkeit mache. Man sieht, immer mehr Kulturraum des Erdteils will England den Bolschewismus überantworten.

Inzwischen bringt auch die Moskauer „Pravda“ einen neuen Artikel, der offen ausspricht, daß „ein Sieg der Sowjetwaffen die Grenzen der Sowjetunion an den Atlantischen Ozean und an das Mit-

telmeer bringen würden“. In der gleichen Nummer bringt die „Pravda“ ein Gländungstelegramm Roosevelt, das mit den Worten schließt: „Den Verteidigern der Freiheit, Menschenwürde und staatlichen Gerechtigkeit reicht USLA würdige die Hand zum unüßbaren Zusammenhalten.“ So bereitwillig opfert Amerikas Präsident den Erdteil Europa der Sklaverei des Bolschewismus, nur um seine eigenen Weltbeherrschungspläne voranzutreiben zu können. Nicht weniger würdelos hat der englische König an Stalin telegraphiert: „Die gesamte zivilisierte Welt erwartet ihre Rettung von den sowjetischen Ar-

Die Völler Europas werden durch derartige Eingeständnisse der wahren Moskauer Kriegsziele in ihrem Willen, in enger Waffenbrüderschaft unter Föhrung Deutschlands diese barbarische Menschheitsgefahr zu befeitigen, nur bestärkt und alles daran setzen, um den bößeren mordenden Bolschewistensturm zu gebrechen, so daß dem Kremel die Luft verget, solche Forderungen anzumelden.

Erfolge unserer Jagdflieger

Der 171., 161. und 142. Abflugh

und Berlin, 22. Februar.

In den Luftkämpfen über dem nördlichen Abschnitt der Ostfront, die zur Vernichtung von 81 bolschewistischen Flugzeugen führten, besiegte Hauptmann Philipp seinen 171. Gegner, Leutnant Stob erzielte mit drei Abschüssen seinen 161. Luftsieg, während sein Gruppenkommandeur Oberleutnant Weiswenger mit vier Abschüssen den 142. Gegner im Luftkampf besiegte. Mit ebenfalls vier Abschüssen erhöhte Feldwebel Bentin die Zahl seiner Luftsiege auf 39.



Auf einem Feldflugplatz an der Ostfront

sind Transportflugzeuge mit Grenadiern gelandet, die sofort in die schweren Abwehrkämpfe gegen die Sowjets eingesetzt werden. Die sonst tagelange Reise von der Heimat an die Front legten sie in wenigen Flugstunden zurück. — PK-Kriegsbericht Sperling (Atl., Sch.)

Theater, das sich in diesen Tagen im monarchistischen England abspielt, nur noch stärker die Verpflichtung, den Antikur der östlichen Gorden nicht nur aufzuhalten, sondern sie zu besiegen. Denn wer den Bolschewismus in die Arnie zwingt,

rettet damit Europa zugleich auch vor den Verbrechern an der Rheinse, die aus Mangel an kontinentalen Solidaritätsgefühl und an eigener nationaler Kraft Europa benutzt den Sowjets auszufestern trachten. —ost.

Rundschau

* Unter der Überschrift Warum kommt die zivile Mobilmachung erst jetzt? schreibt der „N. N.“ unter anderem:

Die allgemeine Einführung der Arbeitsmeldepflicht für die einjährigfähigen Männer und Frauen sowie die drei Anordnungen des Reichswirtschaftsministers über die Stilllegung der nichtkriegswichtigen Betriebe haben vielfach zu der Frage geführt, warum wir zu dieser Intensität der Mobilisierung der nationalen Leistungskräfte erst jetzt vorgegriffen seien. Hinter dieser Frage schwebt irgendwie die Anschauung, daß, wenn die nationalen Leistungskräfte schon früher in diesem Ausmaße eingezogen worden wären, die Rückschläge an der Ostfront hätten vermeiden werden können. Andere wieder meinen, daß wegen der Ereignisse an der Ostfront, also kurz, wegen Stalingrad, die „Meerben“ der nationalen Leistungskraft jetzt angegriffen wurden. Als ob die nationalsozialistische Kriegsföhrung so kurzfristig wäre, den Grad des Kräfteeinsetzes in der Heimat abhängig zu machen von der jeweiligen Lage an den Fronten.

Daß im Kriege Rückschläge möglich sind, haben wir von Anfang an gewußt. Wir haben aber weiter von Anfang an uns darauf eingestellt, das deutsche Rüstungspotential im Verlaufe des Krieges immer stärker auszubauen. Das geht natürlich nur Schritt für Schritt. In diesem Jahre sind wir so weit, daß die allgemeine Arbeitsmeldepflicht Sinn hat. Und deshalb wird sie erlassen. Angenommen, die Arbeitspflicht wäre vor drei oder vier Jahren herausgekommen. Die einzige Folge wäre gewesen, daß die Produktionskräften von Menschen überschüssig worden wären und jener große Erfolg, der in den letzten Jahren errungen worden ist, wäre vereitelt worden.

Wenn im Jahre 1940 etwa die Arbeitsmeldepflicht befohlen worden wäre, wäre unsere Produktion heute nicht höher als sie ist. Denn von der Verbandsseite her wurde während dieser Zeit die Produktivität der Arbeit gewaltig gesteigert und vielleicht sogar mehr, als das durch eine Erhöhung der Zahl der Beschäftigten allein möglich gewesen wäre. Aber wenn die Arbeitsmeldepflicht früher erlassen worden wäre, so würden heute die Möglichkeiten der Produktionssteigerung fehlen, die der Zutrom zusätzlicher Arbeitskräfte in die inzwischen rationalisierte Erzeugung eröffnen.

Die Durchführung der Arbeitsmeldepflicht in diesen Wochen ist daher nicht die Nachholung eines Verjammnisses. Sie ist die Möglichkeit, die bisher durch die Rationalisierung erreichten Erfolge dadurch zu festigen, daß man sie mit einer größeren Menge von Arbeitenden multipliziert.

Sie sind bitter enttäuscht

Diese zweite Winterschlacht im Osten wird in die Geschichte eingehen, nicht weil sie der deutschen Wehrmacht Rückschläge brachte, sondern weil in ihrem Verlauf das deutsche Volk seine Mission in Europas Mitte erst recht und in aller klarer Deutlichkeit erkannt hat. Die Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels in vergangener Woche gehalten hat, war ein ungeschminkter Lagebericht und ein Appell an alle starken Herzen. Sie gipfelte nicht in einem Ausdruck der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, sondern in dem Fanal jener Worte, die wie rauchende Flammenzeichen heute über unserem Kontinent stehen: „Volk steht auf — Sturm brich los!“

Das deutsche Volk hat unmittelbar in Auswirkung dieser Rede sich entschlossen zu Maßnahmen bekannt, die es militärisch, rüstungsmäßig und psychologisch in die Lage versetzen werden, die Entscheidung um den Endsiege beschleunigt herbeizuföhren. Und diese Entscheidung kann nicht zweifelhaft sein — sie wird niemals für, sondern gegen den Bolschewismus sein! Die ganze deutsche Nation stellt sich in diesen Wochen auf als Schutzwall gegen den Antikur der Steppen. Sie mobilisiert überhaupt erst ihre Kräfte, die zum Teil bis heute, bis zu diesem Zeitpunkt einer geschichtlich notwendigen Höchstspannung, weitgehend gesammelt werden konnten.

Daß unsere Feinde wieder einmal ihre bittere Enttäuschung mit uns erleben, das muß zu unserer Selbstsicherheit nicht erst mit propagandistischer Kunst erkens behauptet und zweitens nachgewiesen werden. Sie selbst geben uns ein Schanbild, das allzu deutlich die Merkmale einer falschen Kalkulation trägt. Ihre Vorausberechnungen enthielt der Kummel, der anläßlich des 25. Jahrestages der Roten Armee in ganz England und in den USA mit prominenten Rednern und mit Wittgottesdiensten für den Bolschewismus veranstaltet wurde. Man überschätzte sich förmlich in Verbrüderungsreden und in Bewunderung und Subjugation des Sowjetverbündeten. Dies alles war als eine hochpolitische Vorfeier des Sieges über das „zusammenbrechende“ Großdeutschland gedacht. Nun ist die vorgehabte Triumphestimmung ins Wasser gefallen. Hedwig bleibt nur der schlechte, schändliche Einbruch, den diese Veranstaltung auf die nicht-bolschewistischen Völler weithin macht. Sie alle haben es wiederum mit dokumentarischem Nachdruck erfahren, zu welchen verbrecherischen Zielen Roosevelt und Churchill ihre Mitwirkung leihen. Sie geben den Gorden des Ostens freie Hand zur Knechtung zivilisierter Völler und zur Verwüstung blühender Länder. Aber sie werden bis zum Schluß bittere Enttäuschungen erleben! — E. L.

Umfassungsversuch der Sowjets zerschlagen

Belonders hohe Verluste des Gegners

Kreu an der Seite Deutschlands
Der rumänische Verteidigungsminister an die Armee
dnb Bukarest, 22. Februar.

Zum 25. Jahrestag des Bestandes der Sowjetarmee wandte sich der rumänische Landesverteidigungsminister General Pantazi über den rumänischen Rundfunk an die rumänische Armee. „Wir sind“, so betonte General Pantazi, „die Verbündeten des großen deutschen Volkes, dessen Ziele der Ordnung des nationalen Lebens und der Verteidigung der Zivilisation reiflos mit unseren eigenen übereinstimmen. Wir werden ohne Vorbehalt bis zum letzten Punkt von Kraft an der Seite des deutschen Volkes im Kampf gegen den Bolschewismus stehen. Niemand wird uns von dieser heiligen Verpflichtung der Nation und unserer Ehre abhalten.“

Politik der guten Nachbarschaft
Ministerpräsident Saracoglu über die Probleme der türkischen Außenpolitik
dnb Ankara, 22. Februar.

Anlässlich des Festes der Volkshäuser hielt der türkische Ministerpräsident Saracoglu eine Rede über die Probleme der türkischen Politik. Der Ministerpräsident führte in seiner Ansprache aus, daß die türkische Regierung keinerlei geheime Abmachungen getroffen habe, und daß auch keine Verhandlungen von der türkischen Regierung über solche geheime Abmachungen geführt worden seien. Die Außenpolitik der Türkei bestehe darin, den Weg der Freundschaft und Aufrichtigkeit allen Ländern gegenüber zu verfolgen. Die Beziehungen zu Deutschland, so betonte Saracoglu, würden durch den Freundschafts- und Nichtangriffspakt bestimmt, der seine Ergänzung erfahren habe durch das 100-Millionen-Kreditabkommen, das der Türkei die Möglichkeit gebe, aus Deutschland Kriegsmaterial für ihre Sicherheit zu beziehen. Weiter sprach Saracoglu über die Beziehungen der Türkei zu den übrigen Großmächten.

Schwere Verluste an Menschen
USA-Marineministerium gibt Verlust zweier Transporter zu
dnb Stockholm, 22. Februar.

Das Marineministerium in Washington gibt bekannt, daß zwei als Transporter in Dienst gestellte ehemalige Passagierdampfer der USA im Nordatlantik unter schweren Verlusten an Menschenleben versenkt wurden. Über 800 Personen sind entweder getötet worden oder werden vermisst.

Japaner in Kwangtschan
dnb Tokio, 22. Februar.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab bekannt: „Einheiten des japanischen Heeres und der japanischen Marine marschierten am 21. Februar im Einverständnis mit der französischen Regierung in die französische Niederlassung Kwangtschan ein.“ Kwangtschan ist ein kleines Küstengebiet von 850 qkm auf der Ostküste der Halbinsel Leitchan, das 1898 von China auf 99 Jahre an Frankreich abgetreten wurde.

Zu dem japanischen Einmarsch in Kwangtschan wird weiter gemeldet: Da Absichten Frankreichs auf die französische Pazifikzone in Kwangtschan festgestellt wurden, besetzten japanische Heeres- und Marineeinheiten im vollen Einverständnis mit der französischen Regierung die Stadt.

Schlingung zum Widerstand gezwungen
dnb Tokio, 22. Februar.

Der Tokioter Nachrichtendienst meldet von einer Frontstelle in Kwangtschan in Nordchina: Die deutsch-französische Besatzungsbasis in Kwangtschan ist durch die Schlingung abgegriffen, erhebt sich aus den Auslagen des Brigadekommandeurs der 33. Division der 89. Schlingungsarmee, der kürzlich von den Japanern gefangen genommen wurde. Der Offizier, der die Verhältnisse in Kwangtschan kennt, hob hervor, die Schlingungsmilitäreinheiten seien ihren Widerstand nicht aus eigenem Antrieb fort, sondern werde von den Anglo-Amerikanern dazu gezwungen. Man habe in Kwangtschan das Vertrauen in die bis zum Überdruß wiederholten Versprechungen der USA verloren. Der Druck der in Kwangtschan weilenden militärischen „Verater“ aus Washington werde nachdrücklicher als unangenehm empfunden. Zu dem am 14. Februar durch den Rundfunk erfolgten Aufforderung der Japaner, Kwangtschan möge den zweifachen Widerstand aufgeben und die Waffen niederlegen, sagte der Offizier, dies habe auf die Soldaten Kwangtschans, die der Bekanntmachung im Rundfunk gespannt gelauscht hätten, einen hundertprozentigen Eindruck gemacht.

Der Fund des Grenadiers

Von Friedrich Ritter

Es war in der Nacht zum 1. November des Jahres 1760, als sich der Grenadier Konrad Maurenbrecher nach kurzem, unruhigem Schlummer auf einer Lagerstätte aufrichtete. Der Schuppen, in dem er mit einigen Kameraden im Quartier lag, war vom Schmaroden der Leute erfüllt. Maurenbrecher lauschte zur Strafe hin. Nichts regte sich. Das Städtchen Schildau schlief und mit ihm die Abteilung des Reichsheeres, die hier beim Vorrücken einige Tage rast gemacht hatte. Den Grenadier quälte etwas. Es ging in die Schlacht. Aber das war es nicht. Er war dem Schläfer verfallen. Wie schon oft hatte er sich wieder bei einem Vertiefen gegen die Manneszucht ertrüppelt, zwar nur in Gedanken, jedoch diese Gedanken durften er nicht laut werden lassen. Wer war denn der Feind? Man müßte die Preußen zur Vernunft bringen, hieß es, sie würden sich übermäßig, besonders ihr König Friedrich, solle ordentlich eins auf die Finger bekommen. Natürlich, die gemeinen Leute, geküßte Maurenbrecher, verstanden ja nicht viel von hoher Politik, und die Landesherren würden schon am besten wissen, was den Vätern fromme. Immerhin, wie er die Dinge auch betrachtete, es blieb ein Rest, womit sein Gefühl nicht fertig zu werden vermochte.

Schmetternde Trompetenrufe, die durch die stillen Straßen schallten, rissen den Grenadier plötzlich aus seinem Sinnen. Alarm! Schläfrigen trummelten die Soldaten von ihren Lagern empor, fluchten, takteten nach ihren Stiefeln und Musketen. Die Ruhe der Nacht war der heftigsten Bewegung getrieben.

Was war los? Standen die Preußen schon vor den Toren? Nein, noch nicht — aber sie rückten auf Schildau an, wie Eilboten gemeldet hatten, und die Truppen des Reichsheeres sollten so schnell wie möglich Anmarsch an die Hauptmacht. Demus bei Morgens suchten, nach sammeln sich die Kolonnen.

In kurzer Zeit befanden sich Mann und Pferd und Wagen marschbereit auf ihrem Platze. Nur um eins der Führer zeigte man sich noch lebhaft bemüht. Hier war eine Wächlerin untergebracht worden, die Frau eines sächsischen Artillerieoffiziers, der sie nicht zurücklassen wollte. Mitleidig betrachteten die umherstehenden Bürgerfrauen das wachstüchtige Weib mit dem Neugeborenen an der Brust, schrien sorglich die Dede glatt und schoben

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 22. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Angriffe gegen die Nordfront des Kuban-Brückenkopfes wurden durch deutsche und rumänische Truppen zerschlagen. Der Feind wurde im Gegenangriff mit hohen blutigen Verlusten zurückgeworfen. Im Donez-Gebiet und nordwestlich davon verdrängte die Sowjets neben zahlreichen örtlichen Angriffen mit zusammengeführten Kräften an mehreren Stellen unsere Abwehrfront zu durchbrechen. Sie wurden in schweren Kämpfen verlustreich abgewiesen.

Feindliche Verbände, die mit einer weit ausholenden Umfassung zwischen Donez und Dnjestr die Verbindungen zu unserer Front im Donez-Gebiet abschneiden sollten, wurden von deutschen Truppen des Heeres und der Waffen-SS in Planke und Käden gefaßt und zerschlagen. In diesem Abschnitt setzten Kampf- und Nahkampffliegergeschwader 25 feindliche Panzer außer Gefecht, vernichteten mehrere schwere Geschütze und zahlreiche Gerät. Der Feind hatte hier besonders hohe blutige Verluste.

Im Raum westlich und nordwestlich Charkow griff der Feind auch gestern erfolglos unsere Stellungen an.

Starke feindliche Angriffe südlich und nordöstlich Drel wurden in heftigen Kämpfen bei dichtem Schneetreiben abgewiesen. Eine deutsche Kampfgruppe vernichtete im Gegenangriff die Masse einer sowjetischen Schirbrigade.

Im nördlichen Teil der Ostfront fanden am gestrigen Tage nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Bei einem eigenen Angriffsansturm verlor der Feind außer zahlreichen Toten mehrere hundert Gefangene, zwölf Panzer und eine große Anzahl Waffen.

Was geschieht, wenn Gandhi stirbt?
Stockholm, 22. Februar.

Wie Reuters aus Bombay meldet, besagt der Bericht der Gandhi-Behandlungskomitee, daß nach einer ruhigen Nacht die „Krise eingetreten ist“.

Der indische Vizekönig hat im Auftrage Londons die Entlassung Gandhis aus der Haft abgelehnt, mit der Bemerkung, daß er seiner Erklärung vom 11. Februar nichts hinzuzufügen habe, in der er Gandhi auf die Folgen seines Haltens aufmerksam gemacht habe. Diese Entscheidung wurde den indischen Führern mitgeteilt, die sich mit einer Entschlossenheit an den Vizekönig gewandt und Gandhis bedingungslose Freigabe gefordert hatten.

Der Führer der Mahatma-Partei, Sarat Chandra, schlug daraufhin in einer Versammlung in Bombay vor, daß an Gandhi im Namen der indischen Nation die Bitte gerichtet werden sollte, sein Haftaufgebot, denn der Versuch, die Regierung zur Entlassung Gandhis zu bewegen, sei gescheitert, und es sei nutzlos, entgegen aller Wahrscheinlichkeit zu hoffen, daß das Haftverbot seine menschliche und moralische Wirkung die Haltung der Regierung ändern könne.

200 indische politische Persönlichkeiten haben sich an Churchill und Roosevelt gewandt und die Forderung gestellt, Gandhi sofort freizulassen. Die erste Wirkung dieser Forderung war eine Ansprache, die zwischen dem britischen Botschafter Lord Halifax und dem amerikanischen Staatssekretär Cordell Hull stattfand. In einer Neutermeldung

hieß es, daß die indische Bevölkerung sich an Churchill und Roosevelt gewandt und die Forderung gestellt, Gandhi sofort freizulassen. Die erste Wirkung dieser Forderung war eine Ansprache, die zwischen dem britischen Botschafter Lord Halifax und dem amerikanischen Staatssekretär Cordell Hull stattfand. In einer Neutermeldung

Die drei Morde in Sofia, die zwischen dem 8. und 16. Februar unabweisbar von Kommunisten begangen wurden, haben zu Spuren geführt, die auf eine zentrale bolschewistische Organisation hindeuten.

Tausende von britischen Seeleuten sind bei Geleitzugfahrten nach Sowjetrußland umgekommen, teilte das britische Unterhausmitglied Sir Archibald Southby mit.

Reichlich spät äußert sich jetzt der Vertreter der Gaultes, General Galtow, über das Ergebnis seines Besuchs bei Giraud. Aus einer Erklärung geht hervor, daß Besprechungen mit Giraud zu keinem Ergebnis geführt haben.

Einflussreiche Kreise in Washington sind, wie IMS meldet, bemüht, eine Zusammenkunft zwischen Roosevelt und Stalin herbeizuführen. Roosevelt selbst soll an dieser Zusammenkunft höchst interessiert sein.

Kleine politische Nachrichten

Er habe es lebhaft bedauert, daß Stalin im Januar nicht bereit gewesen sei, mit ihm zusammenzutreffen.

Den hinterlistigen Mord verheißt der neue USA-Schiff „Kommando-Überfall im Morgenrauen“, der die heimtückischen Kampfmethode vorführt, die den sogenannten Kommandotruppen beigebracht werden.

Japans Bevölkerungszahl hat trotz der Kriegszeit in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Zunahme erfahren. Den statistischen Aufzeichnungen zufolge betrug die Zunahme der Bevölkerung im Jahre 1937 = 970 000, 1938 = 870 000, 1939 = 630 000, 1940 = 520 000 und 1941 = 1 070 000. Der Ausbruch des japanisch-chinesischen Krieges wurden im Durchschnitt jährlich 2 110 000 Geburten und 1 200 000 Todesfälle gezählt.

Amlich wird in Algerien bekanntgegeben, daß der englische General Alexander das Oberkommando über sämtliche Streitkräfte in Tunesien übernommen hat.

Die Luftwaffe nützte die Besserung des Flugwetters aus und griff mit starken Verbänden in die Erdkämpfe ein.

An der Nordfront schossen deutsche Jäger am gestrigen Tage 31 sowjetische Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

Das Hafengebiet von Murmansk und wichtige Ausladungen der Murmanbahn wurden erneut mit gutem Erfolg bombardiert.

In Tunesien wurden die Angriffe fortgesetzt und östlich von Tebessa starke Teile einer englischen Panzerdivision vernichtet und geschlagen. Sturzflugbomben zersprengten Panzerbereitschaften des Feindes. Ein Nachangriff auf Toubruk verdrängte im Hafen und in der Stadt große Verbände.

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte im nordwestlichen Küstengebiet.

Geleitzug angegriffen
Der italienische Wehrmachtbericht
dnb Rom, 22. Februar.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt u. a. bekannt:

In Tunesien eroberten die Streitkräfte der Achse im Mittelabschnitt weitere Stellungen. Einige Duzend Panzer wurden vernichtet. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Feindliche Flugzeuge warfen am gestrigen Tage auf verschiedene Ortschaften Siziliens, Kalabriens und der Provinz Salerno Bomben ab. Ein Vozartzug mit 1000 t Bomben wurde beschossen; auch andere Eisenbahnzüge und Bahnhöfe wurden beschossen.

In der vergangenen Nacht griffen unsere Torpedoflugzeuge einen feindlichen Geleitzug nördlich der Algerienküste an. Ein Dampfer wurde versenkt und zwei Handelsschiffe erhielten Torpedotreffer.

hieß es, daß die indische Bevölkerung sich an Churchill und Roosevelt gewandt und die Forderung gestellt, Gandhi sofort freizulassen. Die erste Wirkung dieser Forderung war eine Ansprache, die zwischen dem britischen Botschafter Lord Halifax und dem amerikanischen Staatssekretär Cordell Hull stattfand. In einer Neutermeldung

Die in Berlin lebenden Indier versammelten sich in der „Zentrale freies Indien“, um ihre tiefste Anteilnahme an dem Schicksal Gandhis, der im britischen Gefängnis in den Gangesküsten getreten ist, zu bekunden.

Die drei Morde in Sofia, die zwischen dem 8. und 16. Februar unabweisbar von Kommunisten begangen wurden, haben zu Spuren geführt, die auf eine zentrale bolschewistische Organisation hindeuten.

Tausende von britischen Seeleuten sind bei Geleitzugfahrten nach Sowjetrußland umgekommen, teilte das britische Unterhausmitglied Sir Archibald Southby mit.

Reichlich spät äußert sich jetzt der Vertreter der Gaultes, General Galtow, über das Ergebnis seines Besuchs bei Giraud. Aus einer Erklärung geht hervor, daß Besprechungen mit Giraud zu keinem Ergebnis geführt haben.

Einflussreiche Kreise in Washington sind, wie IMS meldet, bemüht, eine Zusammenkunft zwischen Roosevelt und Stalin herbeizuführen. Roosevelt selbst soll an dieser Zusammenkunft höchst interessiert sein.

Protest der in Berlin lebenden Indier

Die in Berlin lebenden Indier versammelten sich in der „Zentrale freies Indien“, um ihre tiefste Anteilnahme an dem Schicksal Gandhis, der im britischen Gefängnis in den Gangesküsten getreten ist, zu bekunden.

Ein Ehrenschwert für Stalin

Schamloses Treiben in England anlässlich des 25. Jahrestages der Roten Armee
dnb Stockholm, 22. Februar.

Ganz England feierte nach einem Bericht des Londoner Vertreters von „Stockholm Tidningen“ den 25. Jahrestag der Roten Armee mit Gekostenen Kundgebungen für Land, Volk und Armee der Bolschewisten. Minister Duff Cooper bezeichnete in einer Rede in Glasgow die Sowjet-Union als Englands wichtigsten Partner. Er ver sprach, „volles Vertrauen, Loyalität und unerhöhtliche Unterstützung“ zur Sowjet-Union. — Produktionsminister Lyttelton beteuerte, daß England alle seine Versprechungen, die es unter Lord Beaverbrook in Moskau abgegeben habe, getreulich eingehalten habe. Attlee behauptete, die Rote Armee basiere auf einer ganz neuen Gesellschaftsorganisation. Minister Stanley rühmte den sowjetischen Soldaten und Sir John Anderson, der sich soeben in der Beveridge-Debatte des Unterhauses als Oberreaktionär erwiesen hatte, sprach in Cambridge ebenfalls von der Notwendigkeit unentwegten englisch-sowjetischen Zusammengehens. Innenminister Morrison meinte, der künftige Friede und die Stabilität Europas würden von Englands und Sowjetrußlands Zusammenarbeit abhängen.

An verschiedenen großen Plätzen der Hauptstadt wurden Versammlungen abgehalten, aber die Feier in der Albert-Halle stand natürlich im Mittelpunkt. Der gewaltige Saal war mit Sowjetemblemem geschmückt. Vor der Orgel war ein großes Panoramabild einer sowjetischen Stadt aufgebaut. Eben präsen tierte, umgeben u. a. von 420 Mitgliedern der Londoner Sowjetkolonie, dem Chef der englischen Wehrmacht und einem gewaltigen Aufgebot an Generalen, Admiralen und Offizieren.

Das große Fest wurde mit einer Reihe lebender Bilder eingeleitet. Das ganze Auditorium erhob sich, als eine neu komponierte Ode an die Rote Armee gesungen wurde, mehrere Musikchöre und Sängerkörpere wirkten mit. Einer Minute des Schweigens für die Gefallenen der Sowjetarmee folgte eine wiederum eigens für diesen Tag komponierte „Triumph-Marsch“ zu Ehren der Roten Armee. Dann stimmte Eben seine bharunische Lobpreisung auf die bolschewistischen Massenherde an, die nach dem Wunsch der englischen Konserbativen ganz Europa niedertrampeln sollten.

Den Höhepunkt der Schamlosigkeit aber brachte Georg VI. der auf Beschluß der englischen Regierung die „Aberkennung eines Ehrenzeichens an die Stadt Stalingrad“ zu bewerkstelligen hatte. Er entließ sich dieses Auftrages geboriam mit einem Telegramm an Stalin. Der Träger der Krone von England, Indien und anderen Ländern gibt darin der „heiligen Bewunderung“ Ausdruck, vereint mit der Hoffnung, daß seine sinnige Gabe „in kommenden besseren Tagen“ eine schöne Erinnerung sein möge, „ein Symbol der Bewunderung nicht nur des englischen Volkes, sondern der ganzen zivilisierten Welt“. Selbst im Stadium seiner tiefsten Erniedrigung magt sich England noch immer als Vorkühler der ganzen zivilisierten Menschheit aufspielen. „Stalingrad rettete die Zivilisation“ — diese bewußte Umkehrung des wahren Sachverhalts aus dem Munde des englischen Königs wird in der Geschichte der Völker haften bleiben als eines der schändlichsten Zeichen für den englischen Verrat an Europa und für die vollständige Korruption eines Systems, das seine Fehler und Verbredien zu verbergen sucht durch den Anschlag auf die Träger der Weltrevolution.

Ein dritter Arzt für Churchill

ep Stockholm, 22. Februar.

Für die Behandlung des erkrankten Ministerpräsidenten Churchill ist als dritter Arzt Dr. Whittin hinzugezogen worden. Bisher waren die Krankheitsberichte nur von den Ärzten Dr. Wilson und Dr. Marshall unterzeichnet. Aus der Tatsache der Hinzuziehung eines dritten Arztes schließt man in politischen Kreisen auf eine ernstere Erkrankung Churchills.

Ministerpräsident Winston Churchill habe eine leichte Lungenaffektion, heißt es in der letzten ärztlichen Mitteilung. An der einen Lunge sei eine leichte Entzündung vorhanden, doch wäre das Fieber etwas niedriger und das Allgemeinbefinden nicht unbefriedigend.

Wie er so dahinschlief, entdeckte er ein Bündel, das von den schlaftrunkenen Leuten unbedacht, am Wege lag. Etwas Lebendiges mußte darin stecken, denn leises Wimmern kam daraus hervor. Maurenbrecher griff danach und hielt zu seiner Verwunderung ein kleines Kind in den Händen. Es konnte nur wenige Tage alt sein. Da er im Augenblick nicht zu ermitteln vermochte, woher es gekommen war, beschloß er es bei sich. Schuttlam trug der Grenadier das arme Lebewesen die ganze Nacht auf den Armen. Er dachte daran, daß es ohne ihn wahrscheinlich bald von den Räubern der Gegend über der Führerwerke germalmt worden wäre und drückte es, von geheimer Zuneigung erfüllt, fest an sich.

Wie sich am nächsten Morgen herausstellte, gehörte das Kind der auf einem Wagen untergebrachten Wächlerin. Sie hatte unterwegs das Bündelchen verloren, und ihr Sprößling war, von niemand bemerkt, auf den Weg herabgeglitten. Tief bewegt betete der Finder das Kind wieder an, die Brust der schlaflosen Mutter. Er trauete nicht, wen er gerettet und damit der deutschen Nation erhalten hatte: es war Leibknecht von Genesena u, der spätere Feldmarschall.

Die vergangene Berichtswache brachte wiederum eine Reihe von wesentlichen Aufführungen. Frankfurt/Main brachte das Schauspiel „Tanais“ von Wilhelm Müller-Schell; Gera das „Verliebte Spiel“, „Der Geliebte meiner Frau“ von Arnsten Fugler; das deutsche Volkstheater München unterhielt mit einer bairischen Komödie „Die beiden Stadler“, einer bayerischen Umwidmung der „Menachem“, des Platus von Hans Jis; Gerhard Schumanns neue Tragödie „Gudrun's Tod“ ging gleichzeitig in Stuttgart, Buppertal und Stettin mit ungewöhnlich großem Erfolg in Szene; Würzburg erschien mit dem „Erfolgigen Schauspiel“ „Der ewige Mut“ von Oskar Köffel im Aufführungs-Spielplan.

Gelegentlich der Nachprüfung alter japanischer Heeresakten in Tokio wurde sich eine interessante Entdeckung gemacht: die japanische Kastei wird größer. Der japanische Soldat, wie er vor knapp 50 Jahren rekrutiert worden war, hatte damals im Durchschnitt eine um beinahe 4 Zentimeter geringere Länge als sein heutiger Nachfahre. Als Ursache des Längenwachstums der Japaner werden westerliche Einflüsse auf die Lebensweise, in erster Linie die Ausbreitung der sportlichen Betätigung, erwähnt.

Anekdoten um Johann Nestroy

Gesammelt von Eduard Franz.

Nestroy holte sofort zum Gegenangriff aus, indem er sagte: „Das ist gar nie, lieber Freund. Du hast neulich auf der Bühne den Idioten so lebenswahr gespielt, daß das Publikum gelauscht hat, der Direktor hätte dich vom Narrenhaus ausgelassen!“

In einem seiner Lustspiele hatte Nestroy wieder einmal die Unfähigkeit der damaligen Regierung bespöttelt. Prompt wurde er tags darauf vor Gericht geladen und zur Rechenschaft gezogen.

„Gohes Gericht! Ich bin ein Opfer meines Berufs“, verteidigte sich Nestroy zum Gaudium der Zuhörerschaft. „Als Schauspieler muß ich all die Sätze sagen, die mir der Verfasser des Stückes in den Mund legt.“

„Und wer ist der Verfasser des Stückes?“ fragte der Richter.

„Ich selbst!“ gestand Nestroy beschämt ein.

Da zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Als es wieder erschien, sagte der Richter: „Der angeklagte Schauspieler Johann Nepomuk Nestroy wird mangels an Beweisen freigesprochen.“

Nestroy machte eine tiefe Verbeugung und wollte gehen.

„Halt!“ rief ihn der Richter zurück. „Wir sind noch nicht fertig. Statt dessen wird der Verfasser des Stückes um achtundvierzig Stunden Einzelarrest verurteilt!“

Und Nestroy ging wieder einmal mit einem heitern und einem nassen Auge ins Ritzchen...

Der Wiener Schauspieler und Lustspielautor Johann Nestroy, der fast immer an Geldmangel litt, war im Anfang seiner Bühnenlaufbahn gezwungen, jede sich bietende Gelegenheit zu einem Nebenberuf auszunützen. Ein wohlhabender Schuhmachermeister namens Zapfhubl hatte ihm fünf Gulden versprochen, wenn er auf offener Bühne seinen Namen erwähne und für sein Geschäft Reklame mache. — Nestroy sagte daher im nächsten Stück, in dem er die Stiefel seines Partners zu bewundern hatte, schüchtern: „Ach, sind das herrliche Stiefel, die hast du sicherlich beim Zapfhubl bestellt!“ Und der ehrgeizige Meister, der im Parkett saß, lächelnd befriedigt. Doch als Nestroy nach Schluß der Vorstellung bei ihm um seinen Obulus vorpacken, meigerte sich Zapfhubl, sein Versprechen zu halten. Nestroy schmer ihm Anade. An einem der nächsten Abende, als der Schuhmachermeister gerade mit seiner Frau im Parkett saß, rief der Schauspieler an einer Stelle, an der er seinen Kammerdiener zu haben hatte: „Du Gel redest ja einen Stiefel zusammen, als wärest du der Schustermeister Zapfhubl!“

Nach der Eröffnung seiner urmühsigen Rolle „Lumpazigabundus“ in der Nestroy eine der Hauptrollen gespielt hatte, beklümmerte ihn ein neidischer Kollege mit folgenden Worten: „Lieber Nestroy, du hast diesen liebreichen Lumpen, den Ameriem, so edel und natürlich gespielt, daß man glauben könnte, die Rolle sei dein zweites Ich!“



Aus Pforzheim

Goethes im Luftschutzkeller

„Auf die Wöden der Häuser sollen Kasser mit Wasser gestellt werden; daneben kleinere Gefäße zum Gießen. Leichtbrennbare Gegenstände und Stoffe sind von den Wöden zu entfernen. Auch empfiehlt es sich, Mist bereit zu halten, um Bomben zu bedecken. Wo es der Bau des Hauses gestattet, soll unbedingt Sand auf die Wöden geschüttet werden. Notwendige Einrichtungsgegenstände sind in den Keller zu schaffen, in die man sich bei Eichtung der Bomben zurückziehen hat.“

Man könnte meinen, das wäre eine Luftschutzbefehlsverordnung von heute. Aber nein, diese Bekanntmachung wurde vor rund anderthalb Jahrhunderten von der Stadt Pforzheim erlassen: im Jahre 1796 war es, als die französischen Revolutions-Armeen sich dem Main näherten.

Der Schutz gegen Bomben ist also nicht einmal eine neue „Erfindung“. Man hielt es im Gegenteil schon vor 150 Jahren für notwendig, sich gegen feindliche Einwirkung zu schützen. Aber auch schon damals hat es Leute gegeben, die alle diese Vorsichtsmaßnahmen für überflüssig hielten, weil sie unangenehm waren. Ein weiblicher Luftschutzwart war es damals, der diesen Leuten ins Gewissen redete: Frau Mat Goethe, geb. Zexior, die Mutter des großen Johann Wolfgang. Sie selbst hatte einen Muffelkeller angelegt und besondere Verhaltensregeln herausgegeben; die Haustüren mußten geöffnet bleiben und jeder hatte sich sofort im Fall eines Angriffs in Sicherheit zu bringen. Wie in ihren köstlichen Briefen war die Mutter des Dichters auch sonst sehr urwichtig. So zum Beispiel, wenn sie das schädliche Lärmen und Treiben der Hamster verdammt. Sie war eine sehr kluge und weltferne Frau, die Frau Mat!

Das Heer ruft die Jugend!

Angehörige des Geburtsjahrganges 1926, die sich für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, können ihr Bewerbungsgesuch jederzeit einreichen. Angehörige des Geburtsjahrganges 1925, die sich jetzt noch bewerben wollen, müssen ihr Gesuch sofort einreichen. Nur für diejenigen Bewerber, deren Gesuch rechtzeitig vorliegt, ist die Verwendung im Heere sichergestellt!

Es kommen nun Bewerber in Frage, die nach Charakter und Leistungen besprochenen deutschen Soldaten einmal Führer und Vorbild sein zu können. Bewerbungsgesuche sind zu richten an die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres“ oder an das zuständige Wehrbezirkskommando. Auskünfte erteilen die Annahmestellen und ihre Nachwuchsoffiziere sowie alle Wehrbezirkskommandos.

Die verkaufte Braut

Sie ist eines der beglücktesten und bezauberndsten musikalischen Bühnenwerke, dieses „verkaufte Braut“ von Cmetana, und so freute man sich, diese aus der Quelle des Volkes schöpfende Oper wieder im hiesigen Stadttheater zu erleben. Klott, humorvoll, poetisch, witzig, ganz als Volksoper aufgemacht, ging das Werk unter der musikalischen Leitung von Hans Leger und unter der szenischen Leitung von Eugen Man nennstadiert über die Bretter. Die Zuschauer schwelgten in der sprühenden üppigen Musik und zollten höchsten Beifall. Eine eingetragene Würdigung folgt morgen.

Der Komet 1942 g. (Whipple-Objekt) ist zur Zeit in den mondähnlichen Stunden des frühen Abends mit freiem Auge deutlich zu erkennen. Im Fernglas zeigt er sich als verschmommene Nebelmasse mit einem dickeren Kern. Man findet ihn leicht in dem bekannten Sternbild des Großen Bären oder Boreas nahe oberhalb des „Vorderrades“, zwischen den beiden Vordersternen des „Wagenkastens“ etwa in der Verlängerung des hinteren Deichseiles. Man beachte das allmähliche Wandern des Kometen in der Richtung auf die Deichsel und die etwa eintretenden Veränderungen der Helligkeit. Mit Fernglas verfolge man die Wanderungen der Gashülle nach Ausdehnung, Helligkeit und Ausbreitungsrichtung (Kometenschweif).

Das Fährlein 13/172 „Sedlitz“ führt vom 23. 2. bis 3. 3. ein Preisausschreiben durch, an dem sich sämtliche Pimpfe des Bundes beteiligen können. In annähernd 50 Geschäften der Stadt wird das Wappen des Fährleins „Sedlitz“ ausgestellt. Aufgabe soll es sein, die Geschäfte feitzustellen und deren Namen mit der Aufschrift des Pimpfes, ferner Fährlein und Jahrgang schriftlich an das Fährlein „Sedlitz“ (Gannakumstraße 52) einzuliefern. Die besten Pimpfe erhalten Siegerpreise. Näheres im Schaufenster des Fährleins, Baumstraße 1.

Pforzheimer Stadttheater
Heute Hoff, Hochzeits-Tanzspiel von Dittmar Gerker, „Liebe, Eit und Rarzenpiel“ von Eduard Sabin und „Die schöne Galathee“ von Suppé. Morgen „Der goldene Vols“, Schauspiel von Paul Apel, für 185.

Wandbilder Heute abend von 19 Uhr bis morgen früh 6.50 Uhr



Bei den Männern der Heimatflak
An der Werkbank schaffen sie die Waffen für die Front. Hinter ihren Geschützen aber sichern sie die Heimat vor britischen Terrorangriffen. — Appell bei einer Batterie der Heimatflak. Der Geschützführer nimmt die Meldung entgegen.

Erster Arbeitstag in der Fabrik

Eindrücke einer Frau im Rüstungsbetrieb

Eine Leserin schreibt uns: Der Betrieb, in dem ich zum erstenmal eine Arbeit verrichtete, die meinen Händen bislang gänzlich ungewohnt war, umfaßt eine große Zahl von Räumen, in denen Frauen sowohl Handarbeit wie auch Maschinenarbeit leisten. Ein großer Teil dieser Arbeiterinnen bilden eine dritte Gruppe, die zur angestammten Gefolgschaft. Eine andere Gruppe ist von der NS-Frauenenschaft zur dauernden regelmäßigen Arbeitsleistung eingesezt. Kriegshilfsdienstleistungen bilden eine dritte Gruppe, die sich besonders durch zupackenden Einsatz auszeichnet. Ich selbst zähle zu den Frauen, die sich als Vorläufer der Meldepflichtigen zum Arbeitseinsatz freiwillig zur Verfügung gestellt haben. Es wird schichtenweise am laufenden Band gearbeitet.



Die deutsche Frau bei der Waffenherstellung
Schweißarbeit in einem Rüstungsbetrieb.
(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

Zum Beispiel kommen die Kriegshilfsdienstleistungen um 12 Uhr mittags und schaffen, nur unterbrochen durch kurze Rasten zum Nachmittagsbrot und Abendbrot, bis in die Nacht hinein. Ältere Frauen und solche, die zu Hause eine Familie zu versorgen haben, sind halbtagsweise tätig; sie kommen zu verschiedenen Arbeitszeiten, um jebeimal irgend eine Kraft abzugeben. Auch Frauen aus anderen Betrieben kommen und leisten hier noch zusätzliche Arbeit in der Rüstung. So geht es in diesem Betrieb ohne Rasten vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Außer dem Betriebsführer und zwei Werkmeister, die die Maschinen überwachen und die Frauen anleiten, habe ich keine Männer in dem Betrieb gesehen. Auch ich wurde an eine Maschine gesetzt und von einer Rotarbeiterin unterwiesen. Nachdem ich meinen ersten Einsatz beendet hatte, war schon wieder eine andere Frau an meiner Stelle, um die kriegswichtige Produktion an meinem Arbeitsplatz fortzuführen. Es gibt leichte und schwere Maschinenarbeit, wie ich beobachten konnte, Frauen, die dauernd im Stehen anstrengende Be-

dienungsgriffe leisten müssen, werden von Zeit zu Zeit abgelöst und leisten zwischen durch leichtere Handarbeit zum Ausgleich.

Unter den arbeitenden Frauen, die aus allen Bevölkerungsschichten stammen, herrscht ein kameradschaftlicher Geist, der mir vom ersten Augenblick an wohlwollend begegnete. Auch soziale Betriebsleistungen, die den Fraueneinsatz erleichtern sollen, lernte ich kennen. Eintönige Handarbeit z. B. wird durch Übertragung von Musik aus dem Lautsprecher ermunternd gestaltet.

Allen Frauen möchte ich sagen: es braucht sich keine vor dem Arbeitseinsatz zu scheuen; es wird von ihr, wie ich gesehen habe, nur das verlangt, was sie zu leisten vermag. Und es gibt so viel und so vielerlei Arbeit! Ich hatte mich auch nicht träumen lassen, daß ich einmal eine Maschine in einem Fabrikal bediene würde, ja ich hätte nie geglaubt, daß ich überhaupt können würde. Nun habe ich gesehen, daß auch dies keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereitet. Man wird im Anfang recht schaffens müde dabei, aber man gewöhnt sich an das Ungewohnte. Der Betrieb, in dem ich schaffe, erhält ständig Zuwachs an Räumen und Maschinen. In vielen anderen Betrieben ist das gleiche der Fall. Keine Frau, die jetzt zum Arbeitseinsatz aufgerufen ist, soll glauben, es gäbe nicht genug zu tun für sie. Kein Arbeitsplatz, keine Betriebschicht darf unbesetzt sein!

Ein Betriebsführer wendet sich an die Frauen, indem er schreibt:

Kennzeichnend für unseren Betrieb ist die Präzisionsanfertigung. Es handelt sich um typischen Apparate- und Kleinapparatebau. In einem solchen Betrieb gibt es nicht nur zahllose Arbeitsgänge, die geeignet für weibliche Arbeitskräfte sind, sondern viele der feinen Arbeiten erfordern geradezu die Geschmeidigkeit, die Fingerfertigkeit und das feine Fingerempfinden der Frauenhand. Unser Betrieb kennt zum Teil reine Frauenverfähten, in denen das „starke“ Geschlecht nur durch den Meister und durch den Einsteller vertreten ist. In Werkstätten dieser Art sind schmutzige einseitige Kleiderhürden eingeführt, von denen die erste Ausführung kostenlos zur Verfügung gestellt wird.

Wer Frauen beschäftigt, hat vor allem darauf zu achten, daß der Frau nicht Arbeiten zugemutet werden, die der weiblichen Natur abträglich sind und über ihre Kraft gehen. Diese Sorge ständig im Auge zu behalten, ist die Hauptaufgabe unserer sozialen Betriebsarbeiterin, der besonders die gesundheitsliche Überwachung und sonstige frauenliche Betreuung unserer weiblichen Gefolgschaft obliegt. Ausdrücklich verbieten wir unseren Frauen das Gehen oder Tragen schwerer Kostüm. Mit wenig Ausnahmen sind alle unsere Frauen sitzend beschäftigt.

Reichsminister Dr. Goebbels

In seiner großen Rede vom 18. Februar:
„Es wäre auch angebracht, daß Frauen, die Dienstpersonal beschäftigen, jetzt schon diese Frage einer Überprüfung unterziehen: Man kann sehr wohl sich selbst dem Haushalt und den Kindern widmen, und sein Dienstmädchen freigeben oder der NSV überantworten und sich selbst zur Arbeit melden. Auch und gerade die Kriegsfrauen werden das verstehen. Sie werden es für ihre höchste Verpflichtung halten, ihren Männern draußen an der Front dadurch zur Seite zu treten, daß sie sich einer kriegswichtigen Arbeit zur Verfügung stellen.“

Einsatzbereite Flak in der Heimat

Wohl keine andere Waffe der Wehrmacht steht so stark im heimatischen Blickfeld und wird gegenwärtig von der Bevölkerung erörtert, besonders in luftgefährdeten Orten und Gebieten, wie gerade die Flak. Standen während des ersten Weltkrieges den heimatischen nächsten Einflügen feindlicher Flugzeuge in das Oberrheingebiet noch keine wirkungsvollen Abwehrwaffen gegenüber, so haben jetzt die Vollenflugzeuge vor allem in der Flak einen immer stärker werdenden, gefürchteten Widersacher gefunden.

Höchste Schlagkraft durch Organisation

Die Bevölkerung der luftgefährdeten Gebiete fühlt sich deshalb in der Obhut sowohl der leichten Flak wie der schweren Batterien den Spreng- und Brandbomben des Gegners nicht schulplos preisgegeben. Dies unterliegt auch eine Befichtigung, die das Luftaufkommando VII der Presse dieser Tage ermöglichte. Die Arbeitsweise der leichten Flak erscheint mit ihren Richtgeräten, Scheinwerfern und neuartigen Waffen dem Betrachter ohne weiteres verständlich. Bei den schweren Batterien jedoch verblüfft, ja verwirrt geradezu der Anblick der mannigfaltigen „Apparatur“. Befindet man sich im bombenreicheren Geschichtsstand einer Kampfguppe der schweren Flak, so fühlt man sich verlegt in die Unterrichtsstunde eines Mathematikprofessors und in das Schallmerk eines Elektrizitätslehrers und eines Telefonamts. Da leuchteten farbige Glaskücheln und Zahlenreihen geheimnisvoll auf, da entfielen auf einer riesigen Glasplatte zwischen Kreisen und Quadraten bunte, jedoch für den Feind äußerst unangenehm merkbare Linien, da schwirren Telefonantenne durch die Luft und verlässen sichere Kommandos den Stand. Hier ist die Seele der Ab-

wehr, hier werden die ankommenden Meldungen blitzschnell bernert, die einzelnen Batterien der Kampfguppe einheitlich eingesetzt und ihnen durch Verstellung der Feuerbereitschaft die höchste Schlagkraft verliehen.

Daß es dabei mathematisch auf Zeile einer Sekunde ankommt, wird deutlich, wenn man sich sagt, daß sich ein Flugzeug in einer Sekunde z. B. etwa 100 Meter fortbewegt und sich auch während der Dauer des Geschöhpnezes weiter entfernt. Aber der Lebrat „Geschwindigkeit ist keine Hexerei“ erhält hier seine letzte Ausdeutung und draußen bei der Batterie — seine Verwirklichung. Bei der „Ortung“ ist man durchaus nicht auf die optische Ziels, also Flugzeugerkennung angewiesen. Auch wenn die gleichenden Finger der Scheinwerfer nicht den nächtlichen Himmel abtasten, vermögen die neuartigen Ortungsgeräte den Weg des scheinbar spurlos dahinjehenden Flugzeuges zu verfolgen. Da diese Geräte fast selbsttätig arbeiten, nimmt es kaum noch wunder, daß sich dieser Automatismus bis auf das Geschöhp überträgt und dort den Abschluß lenkt.

Bevor die Sirenen heulen

Die Öffentlichkeit beschäftigt sich aus erklärlichen Gründen in stärkstem Maße auch mit der Luftschutzwarnung. Das Warnnetz ist über das gesamte Reichsgebiet und die besetzten Gebiete verteilt, so daß eine unbedingt sichere Gewähr für die Beobachtung und Verfolgung eingeflogener Flugzeuge gegeben ist. Bemerkenswert ist auch die Organisation der militärisch befohlenen Warnzentralen, die überall einheitlich ausgerichtet sind und deren Entwicklung seit dem vorigen Krieg sich am deutlichsten darin ausdrückt, daß damals der Alarm mit drei Schüssen aus einer Risputkanone ausgelöst wurde. Heute laufen die Meldungen des Flugmeldedienstes und der benachbarten Warnzentralen so rechtzeitig ein, daß einmal die größtmögliche Gewähr für eine alsbaldige Vorwarnung aller interessierten Stellen besteht und zum anderen die Bevölkerung erst dann von den Sirenen aus dem Schlaf geföhrt zu werden braucht, wenn das unbedingt notwendig erscheint. Auch diese Zentrale bietet in voller Tätigkeit ein Bild bienenhaften Treibens, dessen Eigenart erhöhrt wird durch die starken Kellergewölbe, in denen sie sich befindet, durch die großen Karantische, durch hin- und hergehende Meldezettel und durch kurze Anfragen von Meldungen, die von einem Schwarm junger Mädchen vor vielen Reihen von Telefonschranken wiederholt werden.

Alles in allem zeigte die eindrucksvolle Befichtigung, daß auf diesem Gebiet der Kriegführung alles Berechenbare und Mögliche unternommen wird, um die deutsche Heimat zu schützen und zu sichern.

Der Reichsminister Dr. Goebbels hat in seiner großen Rede vom 18. Februar die Frage einer Überprüfung unterziehen: Man kann sehr wohl sich selbst dem Haushalt und den Kindern widmen, und sein Dienstmädchen freigeben oder der NSV überantworten und sich selbst zur Arbeit melden. Auch und gerade die Kriegsfrauen werden das verstehen. Sie werden es für ihre höchste Verpflichtung halten, ihren Männern draußen an der Front dadurch zur Seite zu treten, daß sie sich einer kriegswichtigen Arbeit zur Verfügung stellen.“

Rundfunk am Dienstag:

Reichsprogramm. 15.30—16 Uhr: Neuzittliche Solistenmusik. — 17.15—18.30 Uhr: Großer Melodienreigen. — 18.30—19 Uhr: Der Zeitpiegel. — 19.30—20 Uhr: Frontberichte und politische Sendung. — 20.15—21 Uhr: Musik für die Jugend. — 21—22 Uhr: Eine Scherzstunde. — 22.15—23.30 Uhr: Klassisches Sinfonienkonzert. — 20.15—21 Uhr: Klängen der GröÙe von der Waterlant. — 21—22 Uhr: „Eine Stunde für Dich.“

Wenn das Arbeitsverhältnis durch Stilllegung endet

Soziale Sicherung für die Gefolgschaften

Die durch die Kriegsnötwendigkeit bedingten Stilllegungen von Betrieben in Handwert und Handel sowie im Geschäftsbereich stellen unvermeidlich auch Eingriffe in die Lebensverhältnisse der betroffenen Gefolgschaftsmitglieder dar. Doch sollen dabei soziale Härten nach Möglichkeit vermieden werden. Die erforderlichen Bestimmungen sind vom Gesetzgeber schon vor längerer Zeit erlassen worden. Das Wesentliche daraus sei hier verzeichnet:

Die Arbeitsverhältnisse der Gefolgschaftsmitglieder enden mit dem Zeitpunkt der Stilllegung. Es ist dies ein Unterschied zur Lage von Einberufenen, wo die Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsvertrag nur ruhen, der Soldat jedoch nach der Entlassung vom Kriegsdienst im allgemeinen wieder auf den alten Arbeitsplatz zurückkehrt. Mit der Stilllegung endet aber auch das Arbeitsverhältnis des Einberufenen im stillgelegten Betrieb. Zum Ausgleich für die mit dem sofortigen Auscheiden verbundenen Härten sind die Entlassenen im wesentlichen den für unbesetzte Zeit Dienstverpflichteten gleichgestellt worden. Das ist wichtig z. B. für Ansprüche, die von der Dauer der Betriebszugehörigkeit im alten Betrieb abhängen, wie Dauer des Urlaubs oder die Zeit, während der ein Zuschuß zum Rentendienst gegeben wird. Die Dauer der Betriebszugehörigkeit im alten Betrieb wird mit Ausnahme der Wartzeit für den Erwerb des Urlaubsanspruches, die neu erfüllt werden muß, im neuen Betrieb angerechnet. Wenn der Entlassene nicht Zug um Zug zum neuen Einsatz kommen kann, kann ihm Arbeitslosenunterstützung für die Zwischenzeit gewährt werden. Wenn er im neuen Betrieb ein geringeres Entlohnungsmen als im bisherigen erzielt, kann das Arbeitsamt die Differenz nach den Bestimmungen der Dienstverpflichtung ausgleichen. Es kann auch einen Trennungsaufschlag zubilligen, wenn der Angestellte im neuen Betrieb von den Angehörigen getrennt leben muß. Ferner kommt eine Sonderunterstützung in Betracht, wenn sie zur Sicherung der wirtschaftlichen Lage des Gefolgschaftsmitgliedes, besonders für gefühlvolle oder vertragliche Pflichten aus der Zeit vor der Stilllegung erforderlich ist, z. B. zur Zahlung der Wohnungsmiete, der Lebensversicherungprämie oder des Schulgeldes.

Ältere Angestellte, die erschöpften Rüstungsdienstleistungen und nun von heute auf morgen ihren Arbeitsplatz verlieren, bekommen eine Abgangentschädigung. Sie ist für die Betriebe gegebenenfalls im Rahmen der Gemeinshaftshilfe beihilfefähig und beträgt die Hälfte des Gehalts einjähriger Lebensbezüge, das der Angestellte bei seiner Entlassung der Rüstungsdienstleistungen nach dem Rüstungsdienstbezug bezogen hätte, wenn ihm im Zeitpunkt der Stilllegung gekündigt wäre. Die Hälfte der Abgangentschädigung ist bei der Stilllegung fällig, der Rest drei Monate später.

Ueber Fortbestand oder Auflösung von Einrichtungen des stillgelegten Betriebes zugunsten der Gefolgschaft, wie Pensionen, Unterstützungskassen usw., sowie über Ansprüche der bisherigen Gefolgschaftsmitglieder über ihrer Familien hieraus entgeltlich einwillig die Aufsichtsbehörde beim Reichsarbeitsministerium. Die behaltene Anspruch auf Betriebswohnungen bleibt erhalten; Kündigung bedarf der Zustimmung des Treuhänders. Sämtliche dieser Bestimmungen finden sinngemäß auch Anwendung auf einen Angestellten, dessen Arbeitsverhältnis während seiner Einberufung durch die Stilllegung des Betriebes endet.

SA-Geist ist Kampfgeist

Das kam in der Betreuung verwundeter SA-Männer aus allen Ecken Deutschlands, die sich hier in den Lazaretten befinden, wieder zum Ausdruck. Der „Scheffelhof“ reichte gerade aus, die Männer der SA im feindlichen Nord und im Braunschweig zu beherbergen. Es wirkten mit das Redaktionsrat, die Jützer- und Solberger Familie Böhring aus der Altstadt und neben einem SA-Wehrmann aus Dillstein, der den Kameradschaftsabend musikalisch umrahmte, der Gastgeber vom „Scheffelhof“ selbst mit Liebern zur Seite. Die SA-Kampflieber ließen die Herzen der Männer höher schlagen wie in alten Kampftagen. Kampf ist der Vater aller Dinge, aus ihm allein erwächst alles Gute für ein Volk, sagte Obersturmbannführer Beder in seiner Ansprache. Wo in der deutschen Geschichte große und glückliche Leistungen geschahen, sind sie aus dem Kampf entstanden. Wir SA-Männer haben uns schon früh zu diesem Grundsatz bekannt. Wir wollen in der kommenden Zeit vor unserem Volke stehen und die größten Opfer bringen.

Fahrerlaubnis für Jugendliche

Der Reichsverkehrsminister hat für die Dauer des Krieges die Verwaltungsvorschriften ermäßigend in gemessenen Jugendlichen, die als Fahrer im Reichsgebiet zur Verfügung und verwendet werden, die Fahrerlaubnis ohne Zustimmung des gesetzlichen Vertreters zu erteilen. Die Fahrerlaubnis ist für die Zeit bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres auf Dienstfahrzeuge zu beschränken. Die Befreiung ist aufzuheben, wenn die Zustimmung des gesetzlichen Vertreters nachgewiesen wird.

Ihre 80. Geburtstag feierte Frau Marie Sabin

Wwe., Untinger Straße 24, in geistiger und körperlicher Frische. Wir wünschen der Hochbetagten einen frohen Lebensabend.

Antere Savioren an der Front

- 1. Büchler, 22. Febr. Hauptkassierführer Eugen Bohnberger wurde als Zugführer im Osten in einer H-Division mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.
- 2. Schwann, 22. Febr. Dem Obergefreiten Emil Mantke wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.
- 3. Bretten, 22. Febr. Matr.-Obergefreiter Hans Seel wurde mit dem EK 2. Klasse ausgezeichnet.
- 4. Schelsheim, 22. Febr. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Gefreiter Alfred Weinbrenner ausgezeichnet.
- 5. Suchenfeld, 22. Febr. Gefr. Karl Kraut fand im Osten den Heldentod.
- 6. Sulzfeld, 22. Febr. Den Heldentod für das Vaterland starb Soldat Willi Friedrich bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten.

Sanftmütige 22. Febr. Sein 50jähriges Dienstjubiläum

- feierte Güteraufseher Bischoff bei der Markgräflichen Verwaltung. Während der Rüstung des hiesigen Schlosses durch die Stadt Pforzheim stand Bischoff auch im Dienste der Stadt. Dem zünftigen Subilar unsere herzlichsten Glückwünsche!
- 7. Ringheim, 22. Febr. Im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel beging Landwirt Friedrich Lepp 1. seinen 80. Geburtstag. Der Subilar ist geistig und körperlich voll auf der Höhe. Vor sechs Jahren verlor er seine Ehefrau, mit der er zuvor noch goldene Hochzeit gefeiert hatte.
- 8. Flehingen, 22. Febr. Frk. Luise Droll wurde 75 Jahre alt. Ihren 70. Geburtstag feiern Schlosser Wilhelm Braun und Flehmer Johann Balet.
- 9. Weiderradt, 22. Febr. Dieser Tage überlag von Süd nach Nord ein Schwarm von mindestens vierhundert Schneegänzen die Markung. Oben sah man den so seltenen Königsmilan (Gabelweih) über dem Marktplatz seine Kreise ziehen.

Am schwarzen Brett

Hilfer-Jugend.
Der A-Bannführer: Heute 19 Uhr Führerbesprechung für Gef. u. Fährleinleiter. — Bannmüßführer: 19 Uhr Führerinnenbesprechung für SA-Gruppen. R-Gruppen u. SA-M. Werl-Gruppenführerinnen.
Flieger-Gef. 1: 19.50 Uhr Unterführer auf dem Bann (Dienstzimmer).